
Ansichten und Bemerkungen über das Turnen.

Pädagogisches und Historisches.

Mit hoher Freude ist gewiß von jedem Schulmanne, der seine Zeit und die von derselben an die Schulen gerichteten Forderungen versteht, die Cabinetsordre Sr. Majestät des Königs vom 6ten Juni 1842 und die durch dieselbe veranlaßte hohe Ministerial-Befugung über die Organisation des Turnwesens in den höhern Schulen der Monarchie begrüßt worden. In der That sprechen sich in diesen beiden merkwürdigen Dokumenten Ansichten aus, welche der Zeit, in der wir leben, und dem Systeme eines vernünftigen Fortschrittes mehr gemäß sind, als die vielen unhaltbaren Theorien liberaler Brauseköpfe, die, wenn man sie beim Lichte beseht, eigentlich darauf hinausgehen, uns in der Zeit um ein viertel oder halbes Jahrhundert zurückzuschrauben, obgleich sie unaufhörlich das Gegentheil versichern. Unser Zeitalter, ausgezeichnet durch einen in der Geschichte fast unerhörten, langen, allgemeinen Frieden, und durch die angestregten Bemühungen der Staatsregierungen, denselben zu erhalten, läßt sich nicht besser bezeichnen, als durch den Namen eines Zeitalters der Intelligenz und der allgemeinen Bildung. Intelligenz und Bildung werden unter allen Classen der Gesellschaft angestrebt, und was sie befördert ist zeitgemäß. So zeitgemäß spricht sich die eben an-

geführte Verfügung über die Organisation des Turnwesens aus, wenn sie sagt — (ich setze die Worte zu Nutz und Frommen aller derjenigen meiner Leser her, welchen das Dokument nicht zur Hand oder nicht zugänglich ist):

„Um der landesväterlichen Absicht Sr. Majestät des Königs gemäß durch eine harmonische Ausbildung der geistigen und körperlichen Kräfte dem Vaterlande tüchtige Söhne zu erziehen und alles Mögliche entfernt zu halten, was, nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen, physische oder moralische Nachtheile bei der Behandlung des Turnwesens zur Folge haben könnte, ist die Gymnastik überall auf den einfachen Zweck zu beschränken, daß der menschliche Körper mit seinen Kräften durch eine angemessene, den verschiedenen Lebensaltern, Ständen und Lebenszwecken der Jugend entsprechende Reihenfolge von wohlberechneten Uebungen ausgebildet und befähigt werde, in jeglicher Beziehung des sittlichen Lebens der Diener und Träger des ihm inwohnenden Geistes zu sein. Aus diesem nicht nur auf die Entwicklung und Stärkung der körperlichen Kräfte, sondern auch auf Anstand, Ausdruck und gefällige Form der Bewegungen gerichteten und mit der Wehrpflichtigkeit jedes preussischen Unterthans innig verbundenen Zwecke der Gymnastik folgt, daß, da die Ausbildung des Geistes und des zum Dienste desselben bestimmten Körpers nach den eigenthümlichen Anlagen jedes einzelnen Menschen die Aufgabe jeglicher Erziehung ist, die Gymnastik sich, wie der Körper dem Geiste, so auch dem, die Ausbildung der geistigen Kräfte des Menschen bezweckenden Unterrichte überall unterordnen und sich den Verfügungen, durch welche dieser geleitet wird, unbedingt unterwerfen muß. Die Gymnastik, wenn sie diesem natürlichen und richtigen Verhältnisse zu der geistigen Ausbildung und den dieselbe beabsichtigenden Mitteln erhalten wird, bildet in dem System des öffentlichen Unterrichts ein eben so nothwendiges als nützlichendes Glied. Sie darf jetzt in demselben um so weniger fehlen, je mehr, besonders in den höhern Ständen der bürgerlichen Gesellschaft, die Forderungen, welche an die geistige Ausbildung gegenwärtig gemacht werden, und nach dem Entwicklungsgange und dem jetzigen Standpunkte der Bildung gemacht werden müssen, im Vergleich

mit früheren Zeiten gesteigert worden, je größere Anstrengungen der geistigen Kräfte zur Erfüllung dieser Forderungen unvermeidlich sind, und je dringender es daher ist, durch die Aufnahme der Gymnastik in den Kreis der öffentlichen Unterrichtsgegenstände ein Gleichgewicht aufzustellen, welches die körperliche Gesundheit erhalten und befördern, und diese vor jeglicher, bei der erhöhten geistigen Anstrengung möglichen Gefährdung schützen und schirmen könne.“

Die hier gegebenen Erklärungen sind so bündig und faßlich, daß jeder, der überhaupt etwas erkennen kann und will, in denselben die umsichtigste Sorge der Staatsregierung für das wahre Wohl der Staatsbürger und die richtigste Würdigung der eigentlichen Zeitfragen erkennen wird. Eines Commentars bedürfen sie nicht, doch wird es unter den obwaltenden Verhältnissen nicht unangemessen erscheinen, wenn ich in dieser Schulschrift einige Bemerkungen über die beiden Gesichtspunkte, aus welchen die Verfügung das Turnwesen betrachtet, niederlege, nämlich über Bildung und Gesundheitspflege, und daran einige Worte über die historische Entwicklung der Sache knüpfe.

Was ist Bildung? — Glaubst du, daß der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen sei, und daß er dies Bild verloren habe, so wird es dir nicht schwer werden, einzusehn, daß „einen Menschen bilden“ nichts anderes heißt, als „das Bild Gottes in ihm wiederherstellen.“ Glaubst du das nicht, so wirst du dich mit der oberflächlichen und unbestimmten Erklärung begnügen müssen: einen Menschen bilden heißt seinen Kräften und Fähigkeiten die möglichst größte Vollkommenheit geben, und wirst unter allgemeiner Bildung eine solche verstehen, die den ganzen Menschen und nicht bloß einzelne seiner Fähigkeiten und Kräfte umfaßt. Du magst aber die Sache so oder so nehmen, so wirst du zugeben müssen, daß der Leib nicht ein bloßes Accidens des Menschen ist, sondern zu seinem Wesen gehört, und daß auch in diesem Leibe Kräfte liegen, die der Vervollkommnung fähig und bedürftig sind, weshalb von einer allgemeinen Bildung da nicht die Rede sein kann, wo der Leib vernachlässigt wird. Nun geschieht die Vervollkommnung des Geistes durch Uebung der geistigen Kräfte;

sollte es mit der Vervollkommnung des Leibes anders sein? Wenn demnach eine Schule den Zweck hat, Menschen zu bilden, so müssen, soll sie anders diesem Zweck entsprechen, die Leibesübungen einen Platz in ihr finden.

Das ist nichts Neues, sagst du. Mager hat es schon gesagt und Klump und Andere, und es versteht sich eigentlich von selbst. Aber eben, weil es sich von selbst versteht, ist es auffallend, daß erst die neueste Zeit diesen sich von selbst verstehenden Satz aufgestellt hat. Von der Pädagogik des vorigen Jahrhunderts will ich gar nicht reden; aber auch im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, wo die Sache viel näher lag, findet man nichts davon. Niemeyer spricht sich zwar in seiner Pädagogik sehr vortheilhaft über die gymnastischen Uebungen aus, aber nur im Allgemeinen. Wo es eigentlich galt, bei den Lehrplänen der Schulen, läßt er die Sache wieder fallen. So auch selbst Gutschmuts und Schwarz, welcher letztere überhaupt die Gymnastik nur beiläufig erwähnt. Am auffallendsten ist, daß Spillecke ihrer unter den einer Schule nöthigen Lehrgegenständen nicht erwähnt. Meines Wissens ist Spillecke der erste gewesen, der es versucht hat, den Cyclus der Lehrgegenstände für höhere Schulen (Gymnasien und Realschulen) dem Begriffe dieser Schulen, und dem Begriffe einer gelehrten und allgemeinen Bildung gemäß festzustellen. *) Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, ob seine Argumentation logisch und sachlich ganz haltbar sei oder nicht; genug, sie fand Anerkennung und die meisten späteren Schriftsteller über denselben Gegenstand sind in Spilleckes Fußstapfen getreten, wenn gleich sie hier und da etwas zusetzten oder abnahmen. Direkt entgegen getreten ist ihm, so viel ich weiß, Keiner, vielmehr sind bis auf den heutigen Tag die Gymnasien und Realschulen, wenigstens die Preussischen, noch nahe zu eben so eingerichtet, wie Spillecke sie haben wollte. Von dem Grundsatz ausgehend, daß weder

*) S. Programme des Königlich Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums und der Realschule zu Berlin. 1821 und 1822. Die Abhandlungen sind wieder abgedruckt in des Verfassers gesammelten Schulschriften, welche 1825 im Druck erschienen.

die gelehrte noch die bürgerliche Berufsbildung eine allgemeine menschliche Bildung ausschliesse, hatte sich Spillecke bemüht, die Schulen als Bildungsanstalten im größten, edelsten, allgemeinsten Sinne des Wortes hinzustellen, und so lag es ihm ganz nahe, der Ausbildung der körperlichen Fähigkeiten der Jugend als eines eben so nothwendigen Punktes der Erziehung zu gedenken, als er der Ausbildung der geistigen Kräfte gedenkt. Daß ihm so etwas wirklich nicht eingefallen sein sollte, ihm, den seine wahrhaft classische, nicht engherzig philologische Bildung zu einem so warmen Verehrer des griechischen Alterthums machte, ihm, der dem Aufschwung des Turnwesens in den Jahren 1810 bis 1816 so nahe stand, das ist kaum glaublich. Ob er sich aber von dem Gedanken leiten ließ, es sei damals, nachdem im Jahre 1819 die öffentlichen Turnübungen von Staats- und Rechtswegen untersagt worden waren, nicht an der Zeit, dieselben in den Kreis der Schulen zu ziehen; oder ob er der Ansicht gewesen, daß die körperliche Erziehung nicht der Schule*) sondern der Familie oder dem gemeinsamen Volksleben angehöre — wie denn in jener Blüthenzeit des Turnwesens gar nicht daran gedacht wurde, für jede Schule einen besondern Turnplatz zu errichten — das möchte, da er sich weiter nicht darüber ausgesprochen hat, schwerlich auszumachen sein. Genug, seine Schulpläne für höhere Schulen wissen nichts von den Leibesübungen, und das ist ein Fehler, welcher sich auch durch die Organisations-Pläne derjenigen hindurchzieht, die auf Spilleckischen Grundsätzen weiter gebaut haben, und den erst, wie gesagt, die neueste Zeit zu verbessern berufen war. Mit dieser Verbesserung nun, d. h. mit der Anerkennung des Grundsatzes, daß die Gymnastik nicht blos ein für die Erziehung nützlicher, sondern zur Bildung unentbehrlicher und den Schulen als Bildungsanstalten nothwendiger Lehrgegenstand sei, ist diese uralte Kunst in dasjenige Stadium eingetreten,

*) In seinen oben angeführten Schulschriften S. 202. faßt er den Begriff der Bildung so: Bildung ist das harmonische Zusammensein aller geistigen Kräfte, sich ausprechend durch den Sinn für das Gute und Schöne.

welches wir das pädagogische nennen möchten. Welche andre Stadien sie bereits vorher durchlaufen hat, davon will ich sogleich reden, wenn ich zuvor noch einen Blick auf die Wichtigkeit der Gymnastik in Beziehung auf die Gesundheitspflege, welcher man ihren wichtigen Platz in der Pädagogik nicht absprechen kann, werde geworfen haben.

Ueber diesen Punkt nun ist bei einsichtsvollen Pädagogen und Ärzten seit Basedow und Hufeland nur Eine Stimme gewesen. Freilich dachte Basedow, nach dem Vorgang Rousseau's, dabei zunächst nur an die Erhaltung der Gesundheit und Kräftigung des Körpers durch naturgemäße Bewegung und Beschäftigung im Freien; doch ist aus der philanthropischen Schule der eigentliche Begründer der gymnastischen Methode hervorgegangen, der ehrenwerthe Vater Gutsmuths, dessen Werk über die Gymnastik schon im Jahre 1804 in zweiter Auflage erschien. In gleichem Sinne wie Basedow spricht sich auch Niemeyer in seiner Pädagogik über die Gymnastik aus, doch sucht er auch den diätetischen Nutzen der Sache lediglich in der sogenannten natürlichen Gymnastik, und gesteht der künstlichen nur den Vortheil zu, daß sie die natürlichen Bewegungen vermännigfaltige und sie dadurch zweckmäßiger, bildender und für die Jugend interessanter mache. Auch Hufeland in seiner Makrobiotik fordert für das Knabenalter körperliche Muskularbewegung als ein Hauptstück der physischen Erziehung. Man lasse, sagt er, das Kind den größten Theil des Tages in körperlichen Bewegungen, in gymnastischen Spielen aller Art zubringen, und zwar in freier Luft, wo sie am nützlichsten sind. Dies stärkt unglaublich, gibt dem Körper eigene Thätigkeit, gleichförmige Vertheilung der Kräfte und Säfte, und verhütet am sichersten die Fehler des Wuchses und der Ausbildung. Dies und noch vieles Andere, was übereinstimmend damit angeführt werden könnte, möchte schließen lassen, daß der diätetische Zweck der Leibesübungen, auch ohne eine methodische Anleitung dazu, bloß durch Gewährenlassen des natürlichen Triebes der Jugend, sich körperlich zu bewegen, erreicht werden könne. Dem ist aber nicht so. Ich will hier nicht auf die mancherlei Gefahren für die Gesundheit aufmerksam machen, denen die Jugend durch Unbesonnenheit bei ihren natürlichen

Turnübungen, wobei man sie mehr oder weniger sich selbst überläßt, ausgesetzt sind, auch das nicht in Abrede stellen, daß Kinder, die sich viel im Freien tummeln, oder mit Gartenarbeit und dergleichen beschäftigt werden, meist gesund und kräftig erscheinen; aber das wird man schon im Allgemeinen zugeben müssen, daß von Uebungen, welche in zweckmäßiger Stufenfolge darauf berechnet sind, alle Theile des menschlichen Körpers gleichmäßig zu stärken, und bei welchen auch auf diesen Zweck eine beständige Rücksicht genommen wird, mehr erwartet werden kann, als von solchen, bei welchen Alles mehr dem Zufall überlassen ist, und durch welche leicht ein oder einige Organe gestärkt, andre aber vernachlässigt werden könnten, wie man das denn auch gewöhnlich bei denjenigen Menschen findet, die sich zwar unter körperlicher Anstrengung viel, aber entweder planlos oder einseitig bewegen. Auch ist gar kein Grund vorhanden, warum man in dieser Hinsicht von einer planlosen Uebung der körperlichen Kräfte mehr erwarten sollte, als von einer planlosen Uebung der geistigen, die man doch gewiß nicht als das rechte Mittel zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit des Geistes anerkennen wird. Und wo es sich um die Heilung und Hebung gewisser schon eingerissener Fehler und Gebrechen des Leibes, Unterleibsschwäche, Lungenschwäche, Verkümmungen des Rückgrats u. dgl. handelt, da wird man es doch gewiß eben so vernünftig finden, planmäßig auf diesen Zweck hinzuwirken, als man es vernünftig findet, daß der Arzt in Anwendung innerlicher Mittel zur Hebung bestimmter Krankheiten planmäßig verfährt und nach erfolgter Genesung die weitere Stärkung des kranken Organ's durch eine zweckmäßige und wohlüberdachte Aufeinanderfolge der Stärkungsmittel zu erreichen sucht. Dazu kommt noch etwas Besonderes. Die neuere Zeit hat, wie das auch unsre Ministerial-Verfügung sehr richtig bemerkt, die Anforderungen an die Jugend hinsichtlich ihrer Geistesbildung bedeutend gesteigert. Obgleich man nun durch eine geeignete Lehrmethode dahin gelangt ist, diesen Anforderungen in derselben, ja in noch kürzerer Zeit genügen zu können, in welcher man sonst viel geringeren Anforderungen genügte, so muß doch dabei die Zeit der Jugend so in Anspruch genommen werden, daß für die

Erhaltung und Kräftigung der Gesundheit durch Leibesbewegungen da nur einzelne Stunden übrig bleiben, wo Huseland *) und Andere den größten Theil des Tages für körperliche Bewegung in Anspruch nehmen. Grund genug, dafür zu sorgen, daß die so spärlich zugemessene Zeit für die Leibesbewegung so planmäßig benutzt werde, damit einerseits keine Uebungen unterbleiben, welche in diätetischer Hinsicht nützlich und nöthig sein könnten, andererseits nicht durch unvorbereitete und auf das jedesmalige Maaß von Kraft nicht berechnete Uebungen eine zu große Anstrengung erfolge, die denn freilich auch für die Befestigung der Gesundheit mehr schädlich als nützlich sein würde.

Aber fordern denn, könnte man fragen, unsre Zeit und unsre sozialen Verhältnisse wirklich so viel Geistesanstrengung von der Jugend, daß davon ein Nachtheil für die Gesundheit befürchtet und ein solches Gegengewicht, wie die Gymnastik, in die Wagschale gelegt werden müßte? — Ich darf voraussetzen, daß meinen Lesern die in neuester Zeit von Dr. Lorinser angeregte Streitfrage über diesen Gegenstand bekannt sei. Lorinsers Behauptungen haben bei einer ziemlich großen Zahl von Schulmännern bedeutenden Widerspruch erfahren. Eines Theils, meinte man, habe der gute Doctor die Sache zu schwarz angesehen; anderntheils schrieb man die mancherlei körperlichen Gebrechen des jetzigen Geschlechts anderen Ursachen, als der Geistesanstrengung zu. Erfahrungen wurden Erfahrungen gegenüber gestellt. Ich will die meinigen nicht mit in die Wagschale legen — sie sprechen übrigens für Lorinser — ich glaube aber a priori beweisen zu können, daß unsrer Jugend, besonders der der höhern Stände, welche Gymnasien oder Realschulen besucht, zu viel Geistesarbeit zugemuthet wird. Soll nämlich ein junger Mensch auf dem Gymnasio mit dem 18ten Jahre und auf einer Realschule mit dem 16ten **) fähig sein, ein Zeugniß der Reife für den Eintritt in

*) S. die oben angeführte Stelle.

**) Es wird schwerlich gelingen, auf den Realschulen das 17te oder 18 Jahr der Schüler als Entlassungstermin für die größere Mehrzahl festzuhalten. Die Schwierigkeit liegt eben so sehr in den Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Berufsarten, als in den Verhältnissen der meisten Eltern.

die Universität oder in das bürgerliche Leben zu erhalten, so sind ihm 32 wöchentliche Lehrstunden und 18 häusliche Arbeitsstunden nicht zu erlassen, wozu dann noch einige Privatstunden für die den Eltern nebenbei noch wünschenswerthen Dinge kommen. Da rechnen sich bald 50—60 wöchentliche, den Geist mehr oder weniger in Anspruch nehmende Arbeitsstunden heraus, und das gerade in der Hauptentwicklungsperiode des Menschen. Nun frage ich: ist eine tägliche Geistesarbeit von 8—10 Stunden nicht eben für einen am Geist erstarkten Mann genug, für einen Knaben aber mehr als zu viel? Sagt man: die Knaben nehmen es mit der Geistesarbeit nicht so genau: so antworte ich mit der Frage: woher kommt das und soll man das dulden oder befördern? Steht nicht hinter jedem Schüler, der anfängt, es mit der Aufmerksamkeit und mit dem Fleiß nicht genau zu nehmen, alsbald eine Erinnerung, oder ein ermunternder Zuruf, oder eine Strafe, oder die Hinweisung auf ein schlechtes Zeugniß, oder auf eine Nichtversetzung? Und nicht allein die Lehrer treiben, sondern auch die Eltern. Wie oft müssen die Lehrer von den Eltern hören: Mein Knabe wird schon so und so alt, und noch nicht ver-
setzt? Ich bin weit entfernt, der alten guten Zeit und einer seligen Unwissenheit das Wort reden zu wollen; aber, wahrlich, unsere Geisteskultur steht auf Schrauben, gerade so wie die industrielle. Der Schade wird tiefer gefühlt, als man es zu bekennen wagt; aber ein Zurückschreiten ist hier eben so wenig möglich, als eine Abschaffung der Maschinen. Es ist ein Eilmarsch; das Ziel muß in der bestimmten Zeit erreicht werden; was unterwegs fällt, bleibt liegen!

Und da sollte nun das Gegengewicht der Gymnastik unnöthig sein? Nimmermehr! Vielmehr wird es nur durch diese wohlthätige Kunst möglich werden, unter den obwaltenden, nun einmal nicht zu beseitigenden Umständen unsre Jugend vor dem früher oder später zu befürchtenden Schiffbruch an ihrer Gesundheit zu bewahren, und wenn er bereits eingetreten sein sollte, aus demselben wieder zu retten. Wie? zu retten? Sollte es denn wirklich möglich sein, schon eingetretene Gebrechen durch die Gymnastik zu heben, durch sie das Krümme gerade zu machen? — Ja,

recht eigentlich das Krümme gerade! Jedermann weiß, was die Orthopädie in neuerer Zeit geleistet hat und durch welche Mittel sie es geleistet hat. Davon brauche ich also nicht weiter zu reden. Was aber die andern, als die Verkrümmungs-Krankheiten anbelangt, so kann man eine große Menge von ärztlichen Zeugnissen anführen darüber, daß in einer vernünftigen Gymnastik fast das einzige Heilmittel gegen dieselben zu finden ist. „Es ist kaum glaublich,“ sagt Dr. Koch, *) „wie schnell Leibesübungen den Fehler der Engbrüstigkeit, der nicht allein in dem Bau des Brustkastens, sondern selbst in der Organisation der Lungen begründet zu sein scheint, zu beseitigen vermögen. Ich mache darin nicht nur wöchentlich an meinen Zöglingen die erfreulichsten Beobachtungen, sondern habe sie auch in auffallendem Grade an mir selbst gemacht. In meinem 12ten Jahre, ehe ich die Gymnastik kannte, war ich durch einen regelmäßig im Winter wiederkehrenden und Monate lang andauernden Lungenkatarh und durch die begleitenden Angstlichkeiten und Vorsichtsmaßregeln zu einem so hohen Grade der Engbrüstigkeit gelangt, daß ich nicht 100 Schritte schnell gehen konnte, ohne vollkommen erschöpft und außer Athem zu sein, und durch mehrjährige sorgfältige und unausgesetzte Uebungen hatte ich nicht nur nicht mehr die spitze, schmale Brust, sondern große und tiefe Athemzüge, und vermochte auch 2 Postmeilen binnen 70 Minuten, ohne alle Erschöpfung, Brustschmerzen oder übermäßige Beschleunigung der Respiration zu laufen.“ — Bei Gelegenheit der scrophulösen Krankheiten sagt derselbe weiter hin: „Ich habe mehrfach selbst scrophulösen Beinfraß nach anhaltender und tüchtiger Leibesübung verschwinden sehn.“ Hufeland **) hält die Gymnastik der Alten für ein Mittel, nicht nur Krankheitsursachen unwirksam zu machen, sondern auch selbst schon ausgebrochene Krankheiten zu heilen, worin er mit den alten griechischen Aerzten, namentlich mit Galenus übereinstimmt, der zur Hebung von Krankheitsdispositionen und allgemeiner Schwächlichkeit kein besseres Mittel vorzuschlagen weiß, als die Gymnastik,

*) Die Gymnastik aus dem Gesichtspunkte der Diätetik und Psychologie.

**) Makrobiotik I. 9.

und sich selbst und viele andere (*μυρίους*), die so geheilt worden seien, als Beispiel und Beleg anführt. Daß überhaupt den Griechen die medicinische Berücksichtigung der Gymnastik neben der nationalen Auffassungsweise nicht fremd gewesen, beweiset auch die im 3ten Buch der Platonischen Republik vorkommende Stelle, wo erzählt wird, daß der Turnlehrer (*παιδοποιῆς*) Herodikos sich selbst und vielen andern von Leibeschwachheit geholfen, indem er die Gymnastik mit der Heilkunde verbunden habe. Wer sich weiter über den medicinischen Nutzen der Gymnastik belehren will, muß die von Aerzten über diesen Gegenstand geschriebenen Werke (namentlich das oben angeführte von Koch) selber nachlesen, und Niemand wird das thun, ohne dadurch ein erhöhtes Interesse für eine Sache zu gewinnen, deren Vortheile, wenn man sich gleich nicht die Erlösung von allem Uebel, welches uns drückt, davon versprechen darf, doch unter den gegenwärtigen Zeitumständen in diätetischer Hinsicht nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

Nach dem Vorstehenden wird es klar sein, daß das Turnwesen sich jetzt in einem Stadio befindet, welches man, wie gesagt, das pädagogische nennen kann, und hiermit ist es dem Turnwesen des griechischen Alterthums wieder sehr nahe getreten, obgleich dieses sich von dem unsern wieder durch seinen durchaus nationalen Charakter noch wesentlich unterscheidet. Die Bildung des freien Griechen war mit der Idee des Staats einerseits und mit der Religion andererseits innig versflochten, *) weßhalb nicht nur von Seiten des Staats die größte Munizenz hinsichtlich der der Gymnastik gewidmeten Übungsstätten ausgeübt wurde, sondern auch diese Übungsstätten mit Tempeln oder heiligen Hainen verbunden waren. Die Zeit, von welcher an ein Knabe das Gymnasium besuchen mußte, war eben so gesetzlich bestimmt, wie die Tageszeit, wann die Palästra oder der Ringplatz geöffnet und geschlossen wurde. Den Gymnasien, deren es in Athen viele gab, waren die Gymnasiarchen vorgesetzt, denen wiederum die eigentlichen

*) Ganz ähnlich war es bei den Persern und den andern Völkern des Alterthums, bei denen die Leibesübungen in Ansehn standen.

Lehrer, die Pädotriben und Gymnasten untergeordnet waren. Außerdem scheint an jedem Gymnasio noch eine Art von Arzt, der Aleiptes, gewesen zu sein, dessen Funktion ursprünglich war, die nackt turnenden Knaben mit Del zu salben, um ihre Glieder geschmeidiger zu machen, der aber auch die Aufsicht über die Diät der Knaben hatte, und später zugleich Mitleiter der Uebungen gewesen sein mag. Die Uebungen selbst bestanden im Ringen, Faustkämpfen, Laufen, Springen und Werfen; diese fünf bildeten den Fünfkampf (Pentathlon). Die größte Ordnung und Strenge herrschte dabei. Wer zu spät kam oder sich sonst unmordentlich betrug, wurde vom Pädotriben bestraft. Wegen der Nacktheit der Knaben wurden Zuschauer im Allgemeinen nicht zugelassen; wer zugegen sein durfte, das war durch Gesetze genau bestimmt. Ein Theil der Palästra hieß das Ephebeion. Hier turnten die erwachsenen Jünglinge und bereiteten sich durch schwerere Uebungen wie für die öffentlichen Wettkämpfe, so für den Staatsdienst vor. Alles ging darauf hinaus, den Leib für diesen Staatsdienst (man verstand aber darunter etwas Anderes, als heut zu Tage) und der der Religion zu Grunde liegenden Schönheitsidee auszubilden, und Aristoteles *) bemerkt, daß die Schönheit eines Jünglings darin bestehe, daß sein Körper zum Laufen und Ringen geschickt sei und einen angenehmen Eindruck mache, weshalb die Pentathlen die Schönsten seien, weil sie stark und behende sind. Die Gymnasien selbst waren, wie gesagt, mit großem Aufwande angelegt, wie die Tempel und Alles, was sich auf die Religion und den Staat bezog. Ein großer, viereckiger Platz, mit bedeckten Säulengängen und Hallen umgeben, mit den nöthigen freien Plätzen versehen und durch Lustwäldchen verschönert, bot bei gutem und schlechtem Wetter den nöthigen Raum für Tausende von Jünglingen und Knaben, die an den herrlichen Einrichtungen und Anstalten, von denen sie umgeben waren, täglich sahen, daß es sich bei ihrer Erziehung um einen großen und herrlichen Zweck handelte, zu dem sie vorbereitet werden sollten.

So ist es nun in gegenwärtigem Zeitalter nicht mehr; so

*) Rhet. I, 5.

kann und soll es nicht mehr sein. Wie der Begriff des modernen Staats ein anderer, höherer ist, als der des antiken, und wie die Religion eine andere, höhere geworden ist, so soll und muß auch die Gymnastik zu unsern Zeitverhältnissen eine andere Stellung einnehmen. Schon bei den Römern stand die Gymnastik ganz im Dienste des Krieges und später gar im Dienste einer üppigen und grausamen Schaulust; mit der Ausbreitung des Christenthums verschwand sie als Kunst eine Zeit lang gänzlich. Erst zu Karls des Großen Zeiten tauchte sie in den ritterlichen Uebungen wieder auf und nahm von da an immer mehr einen Charakter an, den wir den romantischen nennen könnten. Der junge edelbürtige Knabe übte sich auf alle Weise in der Führung der Waffen, im Tummeln des Rosses, bis er stark genug war, einem Ritter als Knappen zu dienen und denselben auf seinen Zügen zu Kampf und Abentheuren zu begleiten. Eigene mannhafte Thaten erwarben ihm dann später den Ritterschlag und machten ihn turnierfähig, von wo ab denn sein ganzes Leben dem Dienste der Ehre, der oft abentheuerlichen Liebe, dem Kriege, und in spätern Zeiten einer oft wenig edlen Buschflepperei gewidmet war. Das, was wir jetzt unter Turnen im weiteren Sinne verstehen und was die Alten unter Gymnastik verstanden, kann man in diesem Ritterthum kaum wiederfinden, wenigstens läßt es sich schwer von dem unterscheiden, was man bei den Galliern, Franken, alten Deutschen und andern Völkern, die von Jagd und Krieg lebten, als dem Manne nothwendig vorfindet. Für die Geschichte der eigentlichen Turnkunst würde also diese Zeit eigentlich wenig Wichtiges darbieten, wenn sich nicht gerade in dieser Zeit, seit dem Kaiser Heinrich I. eine Art von bürgerlicher Turnkunst in den Volksfesten und Volksspielen der Städte ausgebildet hätte, und wenn nicht aus dieser Zeit der Gebrauch des Wortes „turnen“ selbst herstammte. Ob dieses, wie Jahn will*), von einem deutschen Urlaut herkomme und von da aus in die deutschen Schwe-

*) S. dessen Turnbuch in der Vorrede. Jahn führt dabei du Fresne an, welcher sagt, daß das französische *tourner* durch die Deutschen oder Franken nach Frankreich gekommen sei.

stersprachen übergegangen sei, können wir dahingestellt sein lassen; genug, es wurde seit dem 10ten Jahrhundert in Deutschland gebraucht und ist uns bei dem Wiederaufleben der Sache im 18ten Jahrhundert wieder zu Statten gekommen. Zu der Zeit nämlich machten Rousseau (1762) und Basedow auf die verschollenen Leibesübungen wieder aufmerksam. Salzmann nahm 1784, wo er aus dem Philanthropin zu Dessau ausschied, die Sache mit nach Schnepfenthal, wo 1793 Gutsmuths sein Lehrbuch der Gymnastik schrieb, womit das Turnen als eigentliche Kunst wieder auf den Schauplatz kam. Die Ehre der Wiedereinführung gebührt also eigentlich Gutsmuths, und man muß hinzufügen, daß er die Sache gerade so gefaßt hat, wie wir sie jetzt fassen, nämlich ganz von der pädagogischen Seite.*) Wäre man ihm ganz gefolgt und hätte man sich entschließen können, seinen Vorschlägen gleich die Aufmerksamkeit zu schenken, die sie verdienten, so wäre man schon vor mehr als 40 Jahren da gewesen, wo man jetzt ist; aber so rasch und so leichten Kaufs pflegt der Deutsche nicht zu Verbesserungen zu gelangen. Auch die deutsche Turnkunst mußte erst durch das Schmelzfeuer deutschen Mißgeschickes; es mußten kräftigere Anregungen kommen, mit welcher denn die Turnkunst in seine dritte Phase eintrat, die ich die politische nennen will. Die Sache hing aber so zusammen. Der Druck, mit welchem die Franzosen seit dem Anfange dieses Jahrhunderts Deutschland belastet hatten, war bis zum Jahre 1809 für Preußen so groß geworden, daß selbst die Bessern daran zweifelten, ob noch eine Spur von Elasticität im Volke übrig sei. Nachdem der Friede zu Tilsit die Angelegenheiten geordnet und Preußen auf die Hälfte seiner Besitzungen reducirt hatte, kam Friedrich Wilhelm III. im Jahr 1809 nach Berlin zurück. Sein Einzug in Berlin, die ungeheuchelte Freude, mit welcher er von einer unermesslichen Volksmenge empfangen wurde, erweckte hie und da wieder eine Hoffnung

*) Vielleicht legt er zu vielen Werth auf die Vorbildung zum Kriegsdienst. Man hat ihm das wenigstens zum Vorwurf gemacht. Freilich gehörte das damals nicht zur Pädagogik; aber liegt nicht in des wackern Gutsmuths Ansicht etwas Divinatorisches?

besserer Zeiten, und obschon diese Hoffnung bei Vielen nicht zum rechten Bewußtsein kam, fehlte es doch auch nicht an Solchen, welche mit klarerem Blicke durchschauten, was sich aus dem unter vieler Asche verborgen gewesenen und bei dieser Gelegenheit wieder einmal zur augenblicklichen Flamme aufblühenden Patriotismus machen ließe, wenn er gut geleitet würde. Mit solchem Blicke sahe F. L. Jahn die Sache an, der sich bei des Königs Einzuge unter den Schauenden befand. *) Er ließ sich in Berlin nieder; sein Blick war von da an auf die heranwachsende Jugend gerichtet; sein Wirken war Anfangs ein unscheinbares, aber seine Seele bewegte Großes. Wo er mit Knaben zusammenkam, war der Eindruck, den er auf dieselben machte, ein augenblicklicher, überwältigender. Es war, als wäre man in der Stunde der Bekanntschaft mit ihm um mehrere Jahre älter geworden; wenigstens ist mir's so gegangen, als er mich einst über dem Spiel mit bleiernen Soldaten traf, und durch wenige Worte der Belehrung Sinn und Verstand in dieses Spiel brachte. Mit ihm zugleich wirkte damals in Berlin Fr. Friesen, Lehrer an der Plamann'schen Erziehungsanstalt, der im Freiheitskriege blieb, und von dem Niemand eine bessere, treffendere Charakteristik wird geben können, als Jahn sie gegeben hat: **) „Friesen war ein aufblühender Mann in Jugendsfülle und Jugendschöne an Leib und Seele, ohne Fehl, voll Unschuld und Weisheit, beredt wie ein Seher; eine Siegfriedsgestalt, von großen Gaben und Gnaden, den Jung und Alt gleich lieb hatte; ein Meister des Schwerts auf Stieb und Stoß, kurz, rasch, fest, fein, gewaltig und nicht zu ermüden, wenn seine Hand erst das Eisen faßte; ein kühner Schwimmer, dem kein deutscher Strom zu breit und zu reißend; ein reißiger Reuter, in allen Sätteln gerecht; ein Sinner in der Turnkunst, die ihm viel verdankt. — Keinem zu Liebe und Keinem zu Leide — aber wie Scharnhorst unter den Alten, ist Friesen von der Jugend der Größeste aller Geliebten.“

Diese beiden und anfangs noch einige Lehrer an Berliner Gymnasien machten Spaziergänge mit ihren Schülern. Man traf

*) Deutsche Turnkunst. Vorbericht.

**) Deutsche Turnkunst. Vorbericht.

sich in der Hasenhaide, und hier begann, ohne daß nur ein Wort darüber geredet ward, unter gemeinsamen Spielen, was — beachtenswerth genug — das später geordnetere Turnwesen zur Bollendung brachte, die Einhelligkeit unter den Schülern der verschiedenen Schul-Anstalten Berlins, die bis dahin weder durch Vorstellungen noch durch Strafen hatte zuwege gebracht werden können. Aus diesen Anfängen entstand im Frühjahr 1811 der erste Turnplatz bei Berlin. Dahin zog denn an den Nachmittagen der Mittwoche und Sonnabende eine Schaar von Knaben und Jünglingen aus sämtlichen Gymnasien und Vierteln der Stadt. Manche hatten dazu einen Weg von anderthalb Stunden zu machen und denselben Weg, nachdem sie sich müde geturnt, wieder zurück; aber niemals habe ich Jemanden über die Weite des Weges klagen gehört, oder gesehen, daß sich einer deshalb ausgeschlossen hätte, weil ihm der Turnplatz nicht nahe genug vor der Thür lag. Ohne die größte Noth wurde kein Turntag versäumt; durch das Wetter abgehalten zu sein, kann ich mich nicht erinnern. Wo hätte sich ein Knabe auch wohler fühlen können, als auf dem Turnplatze, wo bei der größten Ordnung — dafür sorgte Sahn — die größte Freiheit herrschte und jeder sich in natürlicher Zwanglosigkeit, ja Derbheit, gehen lassen konnte, so weit dies ohne wirkliche Unanständigkeit — denn eine solche würde sich den entschiedensten und handgreiflichsten Unwillen Aller zugezogen haben — nur immer geschehen konnte. Für eigentlich feine Sitten war freilich nicht gesorgt, und darüber klagten wohl hie und da die Eltern und Lehrer; aber theils ist es nicht zu verwundern, daß unbesonnene Knaben Manches ins Extrem zogen, was ihnen im Gegensatz gegen welsche Fuchsschwänzerei als gutes Deutschthum vorgehalten wurde, theils handelte es sich auch in der That nicht darum, die Franzosen mit schönen Worten und Bücklingen zu seiner Zeit aus dem Lande zu complimentiren. Um was es sich eigentlich handelte, davon gaben wir jüngere Turner uns damals noch keine Rechenschaft; daß aber der rechte Fleck getroffen war, das bewies das Frühjahr 1813, wo die herangereiften Turner sammt und sonders gegen die Franzosen unter die Waffen traten und es uns jüngern auf einmal klar wurde, warum

wir eigentlich geturnt hatten. Auch bei denen, die noch nicht mit ins Feld ziehen konnten, sprach sich ein glühender, oft unbesonnener, fecker Franzosenhaß aus. Ich erinnere mich noch deutlich des Nachmittags im Jahre 1813, wo mehrere von uns sich im Plamannschen Schwingsaale versammelt hatten, nachdem Tages zuvor einige Hundert Kosacken in die von den Franzosen noch besetzte Hauptstadt eingedrungen waren. Die Franzosen waren, der größeren Sicherheit wegen, compagnieweis in den größeren Häusern der Stadt consignirt, und auch das Plamannsche Lokal war so besetzt. Die Soldaten sahen unsern Uebungen zu; wir zogen sie, ohne zu bedenken, was uns dafür werden könnte, wegen des gestrigen Vorfalles auf, ja, als sie sich in Verwünschungen und Drohungen gegen die anrückenden Russen ausließen, verhöhn-ten wir sie im Knabenhaften Uebermuth und erklärten ihnen, daß, wenn sie es wagen sollten, die Stadt zu vertheidigen, sich jeder Turner eine Freude daraus machen würde, auf sie loszuschlagen. Das war ein Knabenstreich, aber er zeugt, was wir damals für unsern Beruf hielten, und aus welchem Gesichtspunkte wir das Turnen ansahen. Aber nicht wir Knaben allein, sondern auch die Erwachsenen sahen es so an, und Jahn selbst erklärte für den ersten Zweck des Turnens die Bildung von tüchtigen Vertheidigern des Vaterlandes.

Nach Beendigung des Feldzuges von 1813 und 1814, während welcher Zeit Eiselen in Jahn's Abwesenheit das Turnwesen in Berlin geleitet hatte, nahmen die Bestrebungen, im ganzen Lande Turnanstalten zu errichten, immer zu. Im Jahr 1815 bewährten sich die Turner noch einmal; aber nach dem Abtreten Napoleons von der Bühne der Geschichte und dadurch erfolgtem Europäischen Frieden ging die Sache mehr und mehr zurück; sie mußte noch einmal sterben, als sie ihren nächsten Zweck erfüllt hatte. Weder der im Jahre 1817 von Köhnen verfaßte ärztliche Bericht, welcher unter dem Titel „Turnen und Leben“ erschienen ist und sich sehr günstig über das Turnen aussprach, noch die Bemühungen einzelner eifriger Freunde konnte ihr helfen; ihre Zeit war in Deutschland abgelaufen und sie war eben so wenig in ihrer bisherigen Gestalt zu erhalten, wie eine reisende Frucht am Baume. Was man gewöhnlich als die nächste Veranlassung

ihres Todes angibt, mag mit der letzten Krankheit eines Menschen verglichen werden, der das Ziel seines Lebens nach höherer Verfügung erreicht hat.

Merkwürdig ist es, daß gerade in dem Jahre, in welchem der Hauptturnplatz Deutschlands geschlossen wurde, sich die Franzosen der Turnkunst bemächtigen zu wollen schienen. Von der Schweiz aus hatten sie es sich verschrieben; daß sie es von Deutschland aus nicht wollten, mag seine guten Gründe gehabt haben. Es hätte nun nicht außerhalb aller Analogien gelegen, wenn die Regeneration der in Deutschland so feierlich begrabenen Kunst zu einem vollkommeneren Dasein von Frankreich ausgegangen wäre, d. h. wenn die Franzosen früher als wir Deutsche zu dem Bewußtsein gekommen wären, daß die Turnkunst, abgesehen von allen Nebenzwecken, ein nothwendiges Glied in der Kette der Gegenstände ist, die zur allgemeinen Bildung eines Menschen gehören. Aber so weit kam es bei ihnen nicht. Zu einer philosophischen Ansicht konnten sie sich in dieser Sache eben so wenig erheben, wie in der Mathematik, Physik und den übrigen Wissenschaften; aber wozu dieselbe im Leben nützen könne, das hatten sie bald weg, und demgemäß wiesen sie der Turnkunst ihren Platz zunächst in den Militärschulen an, wo sie, unterstützt durch die natürliche Gewandtheit und Lebhaftigkeit dieses Volkes, zu einer erstaunlichen Höhe gebracht worden ist, wie diejenigen versichern, die Gelegenheit gehabt haben, die Uebungen der geschulten französischen Truppenabtheilungen zu sehen. Näher an der richtigen Auffassung der Turnkunst scheinen die Engländer gestanden zu haben *), von denen wenigstens der Gedanke ausgegangen sein soll, daß die Gymnastik eben sowohl für Mädchen als für Knaben nützlich sei; indessen ist mir nicht bekannt, daß sie diesen Gedanken mit Consequenz bis zu dem Punkte verfolgt hätten, wo die Sache dermalen in Deutschland, namentlich in Preußen steht, dem wir von Herzen Glück dazu wünschen, auch hierin den andern Stämmen und Völkern Europas als ein Vorbild vorangegangen zu sein.

*) Auch zu ihnen kam die Turnkunst durch Elias von Bern, der dieselbe in Frankreich eingeführt hatte.

